

Hermann Eberhardt

Seelsorge-Lehre *nach* Eduard Thurneysen –  
Jenseits des Bannes der Lehr-Tradition

(Vortrag gehalten am 18.6.1988 in der Evangelischen Akademie Iserlohn)

Eduard Thurneysens zu gedenken, verehrte Teilnehmer dieses Symposiums, ist sinnvoll und unumgänglich, wenn man sich mit Seelsorge befaßt. Wie kein anderer hat er das Gespräch der letzten 60 Jahre um Seelsorge bestimmt. Seelsorge heute theologisch zu reflektieren und eine zeitgemäße Lehre von der Seelsorge zu entwickeln und zu betreiben, ist m.E. nicht möglich, ohne sich mit Thurneysen auseinanderzusetzen, oder genauer: sich vom Bann der Lehrtradition frei zu machen, die Thurneysen in besonderer Weise repräsentiert.

Damit bin ich bei dem, was ich in meinem Referat tun will. Ich möchte Ihnen ein Verständnis von Seelsorge und Seelsorge-Lehre *jenseits* von Eduard Thurneysen vorstellen. Ich werde darlegen, daß dieses Verständnis bedeutet, herauszugehen aus dem Vaterhaus der von Thurneysen repräsentierten Lehr- und Denktradition. Und ich werde zu zeigen versuchen, warum m.E. dieser Schritt notwendig und sinnvoll ist. In diesem Zusammenhang geschieht die Auseinandersetzung mit E. Thurneysen exemplarisch. Es ist zugleich – wie sich zeigen wird – auch eine Auseinandersetzung mit Thurneysens theologischen Antipoden.

Richard Riess hat 1973 die „kerygmatische“ und die „klienten-zentrierte“ Seelsorge-Konzeption einander gegenübergestellt und sie als „polare Positionen“ gekennzeichnet. Ich werde einem Verständnis von Seel-Sorge das Wort reden, das jenseits solcher Polarisierung liegt. Polarisierung bedeutet zugleich Fixierung, Fixierung des einen Pols hier auf den Antipol dort. Das Denken in Alternativen ist dabei zwangsläufig. Es gilt, in der Seelsorge den Zwang alternativer Sicht hinter sich zu lassen. Helmut Tacke hat dies schon 1975 ausdrücklich gefordert. Er hat es selbst aber nicht realisieren können. Vom Aufbruch aus dem Vaterhaus der Seelsorge-Lehre soll die Rede sein. Erlauben Sie mir, Sie hier zunächst direkt mitzunehmen auf meinen persönlichen Weg.

Ich erinnere mich noch: Es war im WS 1960/61. Ich studierte im 3. Semester Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Berlin und war noch völlig unbeleckt von praktischer Theologie. Ich hatte mich einem Studentengemeindekreis angeschlossen, der eine Art Besuchsdienst im Aufnahmelager Marienfelde wahrnahm. Einzelheiten sind mir nicht mehr gegenwärtig. Aber ungemein eindrücklich ist mir die Erinnerung an die Haltung, in der ich an diesem Besuchsdienst teilnahm: „Du kommst von der christlichen Gemeinde“, sagte ich mir, „und machst Besuch. Ein rechter Besuch kann nur ein Besuch sein, in dem auch der Glaube zur Sprache kommt“. So saß ich da meinen Übersiedlern gegenüber und

lauerte auf die Gelegenheit zum Glaubensgespräch und zur Verkündigung. Ich spüre noch, wie mich das unter Druck brachte. Ich war nicht glücklich dabei. Aber es mußte so sein.

Ich befand mich ganz einfach im Bann einer allgemein gültigen Tradition von Seelsorge. Niemand hatte mir das ausdrücklich gesagt, aber es lag ungefragt in der Luft: Was eine Begegnung „erst eigentlich“ zur christlichen Begegnung und zur Seelsorge macht, das ist die Verkündigung. Der Geist Thurneysens und Asmussens, der Geist der Seelsorgeväter schwebte selbstverständlich über der Szene – auch für den, der ihre Namen noch nicht gehört hatte.

Ich nahm die innere Ausrichtung durch den Geist Thurneysens ins 1. theologische Examen, ins Vikariat und auch noch ins 2. theologische Examen mit und fand mich 1969 auch im Gemeindepfarramt unter der Macht dieses Geistes vor. Daran änderte auch nicht, daß ich mich dazwischen 2 Jahre intensiv mit Paul Tillich beschäftigt hatte.

Natürlich hatte ich mich inzwischen von dem Zwang ein Stück absetzen können, der das Herz des Theologiestudenten gedrückt hatte. Aber zu dem Satz, daß Seelsorge im Grunde Spezialfall der Predigt sei, hatte ich keine Alternative.

1971 bot das Pastorkolleg der Westf. Kirche einen ersten Einführungskurs in die Klinische Seelsorgeausbildung an. Faber/v.d. Schoots Buch „Praktikum des seelsorgerlichen Gesprächs“ wurde als Vorablektüre empfohlen. Ich habe dieses Buch damals verschlungen. Endlich bekam ich Hilfe. Hier wurden die Gesetze kommunikativer Gesprächsführung dargelegt. Was es da alles zu lernen gab! Welch eine Befreiung, nun endlich der Kunst des Gesprächs näher zu kommen. Wie wenig konnte ich bisher richtig zuhören!

Das Zuhören zu lernen, nahm mich voll in Anspruch. Der Theologe in mir las natürlich zugleich auch bei Faber/v.d. Schoot: Seelsorge vollendet sich in der Verkündigung. Das sog. Counseling ist nur deren Vorstufe. Aber man gewöhnt sich in der Praxis daran, liegen bzw. auf sich beruhen zu lassen, was die akademische Theologie an Lehrsätzen vermittelt hat, wenn es nicht zur Praxis paßt. Ob das nun „eigentlich“ Seelsorge war oder nicht – die 250 Geburtstagsbesuche im Jahr mußte ich sowieso machen. Ich schwamm auf der Welle der Praxis, als ich 1975 in die Krankenhausseelsorge ging.

Und ich machte atemberaubende Erfahrungen mit der Klientenzentrierten Gesprächsführung. Wie selbstverständlich Glaubensfragen ins Gespräch mit dem Pastor kommen, schien den Streit um Verkündigung in der Seelsorge einfach zu überholen. Aber die Forderung, vor mir selbst ein ehrlicher Theologe zu sein, ließ mich dann eben doch nicht los. Theologie und pastorale Praxis müssen zueinander stimmen – oder eine von beiden stimmt nicht.

Gelernt hatte ich, daß Seelsorge der Leitkategorie der Verkündigung, der MARTYRIA untersteht. Die inzwischen erstarkte Pastoralpsychologie bot an, Seel-

sorge der Leitkategorie der DIAKONIA zu unterstellen. Das gefiel mir auch nicht. Ich war kein „Psychotherapeut im Kontext der Kirche“. Dazu reichte es zum einen nicht, und zum anderen war ich auch nicht bereit, mich einfach in die therapeutische Szene einzufügen. Was ich im Krankenhaus bei meinen Besuchen am Krankenbett erlebte, als „psychologische Diakonie“ zu firmieren, war keine angemessene Lösung. Schließlich geschah hier auch MARTYRIA und LEITURGIA! Mal „psychologischer Diakon“, mal „eigentlicher Seelsorger“ – es mußte doch eine andere Losung geben!

Ich weiß nicht mehr genau, wenn es war – Erkenntnisse wachsen mitunter ja unversehens zu. So war es eines Tages einfach da: „Was du tust als Seelsorger, was sich in der seelsorgerlichen Begegnung vollzieht – es läßt sich am selbstverständlichsten und angemessensten unter der Leitkategorie der KOINONIA fassen!“ KOINONIA ist der Grundbegriff von Kirche. KOINONIA beschreibt die Erlebnisweise des seelsorgerlichen Geschehens. KOINONIA deckt ab, was in der Seelsorge geschieht. KOINONIA stimmt theologisch und phänomenologisch (um mit Dietrich Stollberg zu reden). „Wenn ich mit Menschen und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht“, sagt Paulus, dann bringt es nichts. MARTYRIA will eingebettet sein in KOINONIA.

„Ich bin krank und gefangen gewesen“, sagt Christus, „und ihr habt mich besucht“. „Besucht“, einfach besucht, – nicht: „Ihr habt mir das Wort Gottes verkündigt“. An erster Stelle steht das Besuchen!

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er lebt nicht von Essen und Trinken, von Kleidung und Obdach allein, er lebt nicht von DIAKONIA allein – und auch nicht von MARTYRIA. KOINONIA-Erleben gehört zum Leben. Und dieses Erleben ist leibhaftig! Besuch ist eine leibhaftige Angelegenheit.

Seelsorge ist eine leibhaftige Angelegenheit! Ich sehe ihn noch vor mir, den kümmerlichen halbseitig gelähmten alten Mann in einem Zweibettzimmer in der Urologie im Jahre 1978. Wir kannten uns schon. Er war Katholik und wußte, daß ich der evangelische Pastor war. Er konnte es nicht abwarten, daß ich mich ihm auch zuwandte. Er versuchte, mich immer schon in ein Gespräch zu ziehen, solange ich noch beim anderen Patienten war. Er tat das, wie er es verstand. Er stellte Glaubensfragen, präsentierte sich als frommer Mann und als Leidender, hofierte mich zugleich: „Herr Pfarrer“ hinten und „Herr Doktor“ vorne. Er versuchte mich in ein dogmatisches Gespräch zu verwickeln und meine Zuwendung zu ergattern.

Ich setzte mich zu ihm, hörte ihm zu und sagte schließlich: „Wissen Sie, ich glaube das Wichtigste ist doch, daß wir begreifen, daß Christus unser Bruder ist und wir Brüder untereinander sind“. Ich weiß nicht mehr, wie das Gespräch im einzelnen weiterging. Die Botschaft an ihn von mir war klar: „Du mußt Dich mir nicht andienen. Wir sind Brüder in Christus“. Ich verabschiedete mich schließlich und streichelte ihm dabei spontan die Wange. Im gleichen Augenblick spürte ich

die Einseitigkeit dieser Nähe. Ich nehme seine Hand und berühre damit auch meine Wange. Er sagt spontan: „Ja – *Du* bist ja auch mein Bruder!“ – „Du“!, nicht „Herr Pfarrer“, nicht „Herr Doktor“ – „Du, mein Bruder“!

KOINONIA – Seelsorge – *leibhaftig*. Man könnte das Geschilderte unter die sog. „nonverbale Verkündigung“ einsortieren, und ich könnte von weiteren derartigen Erlebnissen berichten. Aber gehen wir weiter.

Wenn Seelsorge *so* leibhaftig geschieht, sagte ich mir, dann muß „Seele“ leibhaftig sein. Ich will das theologisch überprüfen. Was sagt eigentlich die Bibel über „Seele“? Wir reden doch als Theologen über „Seel-Sorge“. Also muß doch richtungsweisend für uns sein, was die Bibel zu dem sagt, um was die Sorge geschieht!

Wie nahe diese Frage liegt! Und doch war sie für mich eine Entdeckung. Mir wurde plötzlich bewußt, daß ich sie bisher nicht gestellt hatte, und daß es sie so ausgesprochen m.W. auch in der Literatur nicht gab. Die Literatur reflektiert die Frage der *Sorge* um „Seele“. Was „Seele“ ist, ist dabei aber exegetisch gar nicht richtig geklärt. Dabei muß sich doch eigentlich aus dem Begriff von „Seele“ entwickeln, wie die Sorge um sie auszusehen hat.

Sagen Sie mir, wo findet sich eine exegetisch sorgfältige Untersuchung des biblischen Begriffs von „Seele“ in der Seelsorgeliteratur? Wo redet der biblische Begriff von „Seele“ frei und selbstverständlich mit bei der Frage, wie die Sorge um Seele auszusehen hat?

Die vorhandene Seelsorge-Literatur bietet immer schon einen dogmatisch programmierten Kontext, falls sie sich überhaupt die Mühe macht, nach dem Verständnis von „Seele“ zu fragen.

In seinem richtungsweisenden Aufsatz von 1928 macht Eduard Thurneysen die Seelsorge an der Lehre von der „Rechtfertigung des Sünders“ fest. Die „Seele“, um die die Sorge geht, ist damit selbstverständlich als „Sünder-Seele“ definiert. Einzig die Gottesbedürftigkeit der Seele ist damit im Blick. Die Orientierung an der Rechtfertigungs-*Lehre* fordert das so. In seiner Seelsorgelehre von 1948 läßt Thurneysen zuerst die dogmatischen Topoi von „Evangelium“ und „Gesetz“ zu Wort kommen: §1 „Seelsorge als Ausrichtung des Wortes Gottes“ – §2 „Seelsorge als Kirchenzucht“. Erst dann, erst in §3, geht er der Frage der „Seele des Menschen als Gegenstand der Seelsorge“ nach. Und wie Thurneysen das tut, bekundet eindeutig, daß das dogmatische Interesse der Wort-Gottes-Theologie die Feder führt.

Der Lutheraner Walter Uhsadel gibt sich 1966 nicht mit Thurneysens Ergebnissen zufrieden und widmet der „Seele“ bzw. der „biblischen Anthropologie“ einen eigenen Abschnitt. Aber dieser steht eben auch an zweiter Stelle. Vorher ist bei ihm vom „Amt der Kirche“ die Rede. Es ist klar für Uhsadel – ich zitiere: „Es kann nur dann vom Wesen der Seelsorge klar geredet werden, wenn der Begriff

des Amtes feststeht. Fehlt diese Beziehung zum Amtsbegriff, so kann zwar von gegenseitiger Tröstung und von Mitteln der Menschenführung viel Brauchbares gesagt und manch nützlicher Rat gegeben werden, aber von Seelsorge ist dann *nicht* die Rede“ (Zitatende – S.25).

Das „Amt“, das „Lehramt“, die Lehre bestimmt, was Seelsorge sei, nicht die „Seele“ von sich aus. In der Seelsorge-Tradition begegnet „Seele“ eindeutig unter der Kuratel der Dogmatik. Sie kommt nicht von sich aus zu Wort. Es ist selbstverständlich, daß die Lehre weiß, was für die „Seele“ gut ist, bzw. wessen sie bedarf! „Das wäre ein schlechter Erzieher“, lesen wir 1933 bei Hans Asmussen (S.43), „dem das Selbstbewußtsein abginge, er wisse besser, was dem Erzogenen nötig tue, als der Erzogene selbst.“(Zitatende). Die Dogmatik bestimmt die Sicht von Seele. „Biblich-theologische Anthropologie ist immer und in Ausschließlichkeit christologische Anthropologie“, heißt es programmatisch in §3 der Seelsorge-Lehre Thurneysens. 1928 hat Thurneysen schon die Fahrinne der Seelsorge vermessen. Ich lese da: „Des Menschen Elend und Gottes Erbarmen wird immer mehr das Eine, Einzige, wovon im Ernst noch die Rede sein kann ... die Seele, um die es eigentlich geht, in der wirklichen Seelsorge gehen muß, (das ist) die Seele, die zu bewahren zum ewigen Leben wir als rechte Seelsorger Tag und Nacht uns aufmachen sollten, die Seele, die man verlieren kann.“ – Die „unsterbliche Seele“ lugt hier hervor. Was es sonst noch gibt von Seele, ist nicht im Blick.

Die „Sorge“ hat das Sagen in der Seelsorgetradition, nicht die „Seele“. Erst Hans van der Geest kommt in seiner pragmatischen Seelsorgelehre von 1981 auf den Gedanken, Sorge um Seele ausdrücklich von ihrem „Adressaten“ her, d.h., von der „Seele“ her zu definieren. Eine exegetische Begründung gibt er dafür allerdings nicht.

Wie wenig der „Seele“ bzw. ihrem Begriff zugetraut wird, das Verständnis der Sorge um sie selbstredend und unmißverständlich zu tragen, zeigt sich auch an den Titeln von Seelsorge-Lehre:

Vom „Dienst der Kirche am Menschen“ handelt Wolfgang Trillhaas. Eine „Theologie der Sorge um den Menschen“ entwirft Hans-Otto Wölber. „Lebendige Seelsorge“ verhandelt Theodor Bovet. Von „therapeutischer Seelsorge“ spricht Dietrich Stollberg. „Beratende Seelsorge“ stellen Hans Joachim Thilo und Howard Clinebell vor. „Befreiende Seelsorge“ bietet Jay Adams an. 1986 eröffnet unsere Westf. Diakonie im Siegerland ein „Institut für ganzheitliche Seelsorge“!

Daß Seelsorge „ganzheitlich“ geschieht, muß man doch nur betonen, wenn „halbheitliche“ Seelsorge in der Luft liegt! Das Attribut will einem möglichen Mißverständnis wehren. Zu einem solchen gibt die Tradition von der Sorge um Seele Anlaß. Wäre im vornherein die Biblische Psychologie, die biblische Anschauung von der „Seele“ im Blick, könnte es zu solchem Mißverständnis gar nicht kommen!

Damit bin ich bei meinem Ansatz einer theologisch fundierten Lehre von der Seelsorge jenseits des Bannes der dogmatischen Lehrtradition. Ich frage schlicht nach dem biblischen Begriff von „Seele“, nach der Biblischen Psycho-Logie. Aus ihr ergibt sich, wie die Sorge um Seele auszusehen hat. Aus ihr ist auch zu folgern, wie sie lehrend vermittelt wird. Seelsorge-Theologie nach dem Schriftprinzip – nicht nach dem Traditionsprinzip.

Welchen Begriff von „Seele“ hat nun die Urkunde des Glaubens und der Theologie?

Erlauben Sie, daß wir an der Schwelle zur Biblischen Psycho-Logie noch einen Moment innehalten. Wir müssen vorher unser geistiges Instrumentarium überprüfen, die Kategorien unseres Verstehens sollten klar sein. Hier gibt es Wesentliches zu klären.

Wir alle kennen das Schema einer trichotomischen Gliederung: Sobald wir den Menschen unter unterschiedlichen Aspekten betrachten, unterscheiden wir zwischen „Geist“, „Seele“/„Psyche“ und „Leib“ des Menschen. Den „ganzen Menschen“ haben wir vor uns, wenn wir ihn als „Geist“, „Seele und Leib“ bzw. mit „Geist“, „Seele und Leib“ sehen. Setzen wir das trichotomische Schema in ein Vorstellungsmodell um, begegnet uns alsbald ein kategoriales Problem. Dieses Problem wird sichtbar, wenn es darum geht, „Geist“, „Seele“ und „Leib“ einander angemessen zuzuordnen bzw. voneinander zu unterscheiden.

Vertraut ist hier z.B. ein Vorstellungsmodell, welches Geist, Seele und Leib gleichsam als Sektoren eines runden Ganzen faßt: Der ganze Mensch erscheint dann wie ein in drei Stücke geteilter Kuchen. Die Wissenschaft vom Menschen sortiert sich daraufhin, grob gesagt, in drei unterschiedliche Disziplinen, die jeweils ein Drittel vom Kuchen für sich betrachten. Die eine kümmert sich um den „Geist“, die zweite um den „Leib“, die dritte um die „Seele“/„Psyche“. Es ist praktisch, so zu verfahren. Die Fakultäten geraten sich so nicht gegenseitig ins Gehege. Der Preis für solchen Pragmatismus ist eine Sektorierung des Menschen. Wer als Seelsorger im Krankenhaus arbeitet, stößt schnell auf die Zwänge dieses Vorstellungsmodells. Er wird angewiesen, sich den Sektor „Seele“ mit dem Psychologen zu teilen, wenn man ihm nicht von vornherein seinen Platz im „Jenseits“ zuweist. Aber auch die Psychologen haben mit dem Sektorenmodell eventuell ihre Not. Geistes- und Naturwissenschaftler haben den Kuchen möglicherweise schon allein unter sich aufgeteilt. Wer soll nun etwas abgeben? Bis heute tun sich z.B. die Ärzte schwer damit, die Erkenntnisse von psychosomatischen Zusammenhängen auch standes- und gesundheitspolitisch umzusetzen und die Psychotherapeuten als gleichberechtigt anzuerkennen.

Die Theologen haben das Sektorenmodell nie gemocht, wenn es um ihre Ansprüche auf den „ganzen Menschen“ ging. Die „Geistlichen“ halten es da eher mit einem anderen Modell: Es ist ein Schichten-Modell. Der Leib (oder auch das Materiale) wird als Unterste, als Basisschicht angesehen. Darüber liegt die Seele,

darüber der Geist. Wir finden das Schichten-Modell schon in der griechischen Philosophie angelegt, und zwar bei Platon und bei Aristoteles. Es zeigt deutlich eine hierarchische Schau. Der Geist rangiert oben, der Leib bzw. das Materiale unten. Je näher dem Geist, desto höherstehender. Platon unterscheidet dementsprechend auch die „Seele“ noch dreifach (in Epithymetikon, Thymoeides und Logistikon). Aus geist-licher Sicht ist das „Logistikon“ der Seele das Wertvollste. In ihm hat die „Seele“ Anteil am unsterblichen Geist.

(Man kann das Schichtenmodell mit Karl Marx auch vom Kopf auf die Füße stellen. Dann nimmt das Materiale die erste Stelle ein. In der Struktur tun sich Idealismus und Materialismus aber nichts. Oben und Unten sind vertauscht. Das hierarchische Gefälle ist das nämliche.) Wie dem auch sei, Sektoren- und Schichtenmodell leisten die Unterscheidung von „Leib“, „Seele“ und „Geist“ über eine lineare oder planeare Abgrenzung. Z.B.: Hie Leib – dort Seele – dazwischen die Sektorengrenze oder die der Stufe hinauf oder hinunter. „Leib“, „Seele“ und „Geist“ erscheinen säuberlich nach Bereichen unterschieden. Man schreitet vom einen zum anderen Bereich horizontal hinüber über die Grenze, oder vertikal hinauf oder hinunter. Das Ganze läßt sich jeweils in einer Dimension bzw. linear (horizontal oder vertikal) darstellen.

Warum diese mühselige Vergegenwärtigung von Vorstellungsmodellen? Schauen wir auf Eduard Thurneysen! Im „Seele“-Paragraph (§3) seiner Seelsorgelehre von 1948 schreibt er (S.46f.) – ich zitiere –: „Der Mensch ist zwar in sich ein einheitliches Wesen, aber er lebt als Bürger *zweier* Welten, der leiblich sichtbaren und der seelisch unsichtbaren. Auch da“ – ich zitiere weiter –, „wo nur von der ‚Seele‘ und nicht vom Geiste, wo also zweiseitig vom Menschen geredet wird, liegt im Grunde eine Dreiteilung vor. Die innere und die äußere Natur, Seele und Leib stehen nebeneinander, die Seele als das dem Leibe übergeordnete, beide aber haben das Handeln Gottes sich gegenüber als ein Drittes. ... Dieses Dritte ist aber ... Gottes Geist und Wort. ... Der Mensch ist und bleibt das Unten, dem das Oben Gottes. ... gegenübersteht“ (S.51). (Zitatende)

Ich denke, ich muß kaum darauf hinweisen, wie deutlich in diesen Sätzen Thurneysen unsere bisher gezeichneten Denkmodelle durchschimmern. Thurneysen denkt in Bereichen. Seine Sicht ist linear-eindimensional. Die „beiden Welten“, in denen der Mensch „Bürger“ ist, werden einmal wie zwei Reiche auf der Landkarte nebeneinanderliegend dargestellt. Andererseits folgt dann aber doch eine hierarchische Unterscheidung: Die Seele ist dem Leib übergeordnet. Ihre weitere Abgrenzung gegenüber Gott erscheint daraufhin in Gestalt einer weiteren, allerdings unvermittelten, Überordnung Gottes. Wir sehen, wie das „EXTRA NOS“ der Dialektischen Theologie in Aktion tritt. In Gestalt der Vorstellung der vertikalen Überordnung Gottes kommt es zum Zuge. Das Ganze ist jedoch dilemmatisch. Schon vorher wurde ja zwischen Seele und Leib hierarchisch-vertikal unterschieden. Bei Licht bestehen hat Thurneysen Platons Vorstellungsmodell um

den Gottes-Begriff der Dialektischen Theologie nach oben hin verlängert. Gott erscheint dann freilich absolut abgegrenzt.

Es ist, kurz gesagt, das Dilemma der Lehrtradition, die uns mit Thurneysen überkommt, daß sie dem Denken in Bereichen bzw., daß sie linear-eindimensionaler Sicht verpflichtet ist. Unter solchen Bedingungen wird Unterscheidung zwangsläufig zugleich zur Scheidung und zeitigt auch Konsequenzen der Wertung. Es ist zwangsläufig, daß der geistlichen Sorge um Seele grundsätzlich das Pathos höchster Qualität eignet. Und Platon läßt dabei grüßen. Noch 1985 sieht Thomas Bonhoeffer durch Platons Begriff der ‚psychäs therapeia‘ „genau“ bezeichnet, „worum es bis in unsere Tage bei Erziehung und Seelsorge geht.“ (S.11)

Wenden wir uns vor diesem Hintergrund nun einem anderen Vorstellungsmodell zu, einem Modell, in dem sich die Biblische Psycho-Logie angemessen unterbringen läßt, ja welches sich aus der Biblischen Psychologie ergibt. Um es vorweg zu sagen: Es ist ein Modell, welches in „Dimensionen“ denkt. Nicht der „Bereich“, sondern die „Dimension“ ist die entscheidende Kategorie. Dimensionales Denken ordnet Leib, Seele und Geist einander dergestalt zu, daß sich unser Reden nach trichotomischen Schema auf Anhieb als wissenschaftliche Verlegenheit erweist.

Schauen wir hin und vergegenwärtigen wir uns zugleich den Biblischen Befund: „Seele“-„psyche“-„nefesch‘ ist in der Bibel zunächst einmal lebendiges, Gott gegebenes Leben. Gott bläst Adam seinen Odem ein, und Adam wird zur ‚lebendigen Seele‘, zur ‚nefesch haja‘, zum ‚Lebewesen‘.

Die Gottesbeziehung ist konstitutiv für die lebendige Seele als solche. „Du nimmst weg Deinen Odem, so werden sie wieder zu Staub“, sagt Ps 104. „Verflucht ist der Mensch, der sich auf seinen Arm – auf sein ‚Fleisch‘ verläßt“, sagt Jeremia 17. „Alles Fleisch ist wie Gras“ (Ps 103).

„Seele“=Leben ist *Leib*-haftig. „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott“, sagt Ps 84. Die Schmachttende Seele (H.-J. Kraus übersetzt hier mit „Kehle“) wird nach Ps 107 mit Speise und Trank „gelabt“. „Es wird auferstehen ein geistlicher Leib“, schreibt Paulus 1. Kor 15. Der „Leib“ ist eine Lebensdimension der Seele – nicht nur im „Diesseits“!

Auch der „Geist“ ist eine Lebensdimension der Seele. „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes“, singt Maria im Magnificat. „Geist“ und „Leib“ korrespondieren lebendig miteinander – das ist „lebendige Seele“.

Sowohl im Alten wie im Neuen Testament steht häufig „Herz“ (‚leb‘/,kardia‘) für „Seele“. „Des Menschen Herz denkt sich einen Weg aus, aber der Herr lenkt seinen Schritt“, lesen wir Spr 16,9. Das „Herz“ denkt! Geist und Leib voneinander zu scheiden, ist seelen-los und *der* Sündenfall unserer Geistesgeschichte. (Das hat auch erkenntnistheoretische Konsequenzen). Nach der Bibel ist „Seele“ le-



bendig in der lebendigen Beziehung von Geist und Leib. Man denke hier nur an die leibhaftige Sprache der Psalmen. „Da ich es wollte verschweigen, verschmachtetete meine Gebeine, wie wenn es im Sommer dürre wird“, sagt Ps 32.

Doch ich vermute, Sie brauchen sich gar nicht die Psalmen zu vergegenwärtigen. Sie erleben hier und jetzt, was gemeint ist. *Mein* Herz steckt in dem drin, was ich Ihnen vortrage, und ich werde deswegen nicht so schnell müde. Aber Sie müssen mir nun schon eine ganze Weile still zuhören und einseitig geistig arbeiten. Wie geht's Ihrem Leibe dabei? Wie geht es Ihrer Seele, die das alles erlebt? Sollten wir ihr nicht vielleicht eine kurze Atempause gönnen? —

Gehen wir einen Schritt weiter:

Lebendiges Leben/Lebendige Seele ist Leben-in-Beziehung. Wir sahen schon: Die Gottesbeziehung ist konstitutiv. Beziehung ist immer wechselseitig. König Hiskia spielt das (Jes 38) gegen Gott aus. „Die Toten loben Dich nicht“, argumentiert er.“ Wenn Du Dein Lob weiter von mir hören willst, mußt Du mich am Leben lassen“.

Aber nicht nur die Beziehung zu Gott macht die lebendige Seele aus. Leben vollzieht sich mehrdimensional. Auch die Beziehung zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Um-Welt gehört zum Lebendigen Leben. Verlust von Beziehung bringt in allen Dimensionen an die Grenze des Todes! Gestörte Beziehung greift in allen Dimensionen an den Lebensnerv. Eindrücklich redet das AT vom sog. sozialen Tod. „Die mich sehen auf der Gasse fliehen vor mir. Ich bin in ihren Herzen wie ein Toter, ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß“, klagt Psalm 31 (12f.).

Deshalb gehört der Besuch des Kranken und des Gefangenen zu den Werken der lebenerhaltenden Barmherzigkeit.

„Entzieh dich nicht Deinem Fleisch und Blut. ... laß den Hungrigen dein *Herz* finden“, heißt es in der Vorlage von Mt 25 in Jes 58. Die Seele bedarf der lebendigen Beziehung zu ihrem Leben wie das tägliche Brot. Neben der Bitte im Vaterunser um das tägliche Brot steht selbstredend die Bitte, welche die Vergebung zum Thema hat. Vergebung bedeutet Ausräumen von Schuld – Ausräumen dessen, was das Leben in-(guter)-Beziehung stört, was einer der Beziehung schuldig bleibt.

Gottes Gebote sollen dem Leben dienen. Nicht zufällig faßt das Liebes-Gebot erklärtermaßen das „ganze Gesetz“ zusammen (Mt 22,40). Lieben heißt: förderliche, gute Beziehung leben. „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und Du sollst Deinen Nächsten lieben, *wie* Dich selbst“. Das Liebesgebot gilt mehrdimensional. Neben der Gottesbeziehung betrifft es erklärtermaßen ebenso die Beziehung zum Mitmenschen wie zum eigenen Selbst. Liebe und Leben gehören zusammen. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt überhaupt (1. Joh.).

Paulus bezeichnet den Tod als „der Sünde Sold“ (Röm 6). „Sünde ist die Negation von Leben-in-Beziehung, von In-Beziehung-sein. Adam verläßt die Gottesbeziehung und verabsolutiert sich selbst. So fällt er aus dem unvergänglichen Leben im Paradies. Der reiche Kornbauer vergißt Gott. Er ist sich selbst genug, er ist ein Paradigma für den ‚homo incurvatus in se ipsum‘, den „in sich selbst verkrümmten Menschen“. Tags darauf ist sein Leben dahin. Es liegt nahe, zu verabsolutieren, was handfest greifbar ist. Es liegt nahe, sich selbstherrlich auf leibhaftig-Materiales zu verlassen. Wo dies geschieht, wird der Leib zur ‚Sarx‘, zum „Fleisch“ im theologisch qualifizierten Sinne. ‚Sarx‘ verkörpert das Prinzip der Selbstverabsolutierung *einer* Dimension des Lebens und damit die Zer-Störung der selbstverständlichen lebendigen Bezogenheit aller Lebensdimensionen aufeinander. Deshalb sind ‚sarx‘ und „Sünde“ Synonyme. Es gibt auch eine ‚sarkische‘ Verabsolutierung der Dimension des „Geistes“. Da wird dann das „Wort“ zum „Gesetz“, welches Selbsterlösung zu verheißen scheint, aber den Tod bringt. „Der Buchstabe tötet“, sagt Paulus (2. Kor 3,6).

Ich breche an dieser Stelle ab und komme nun zur Definition von Seelsorge.

Nach biblischem Befund ist „Seele“ das lebendige, leibhaftige Leben bzw. Lebewesen. Seel-Sorge im Sinne der ‚cura animarum generalis‘ ist danach Lebenshilfe in allen Dimensionen von Leben, leibhaftig, psychisch, geistig und geistlich. Dimensionen durchdringen einander. Sie lassen sich nicht wie Bereiche voneinander scheiden.

Selbstverständlich ist Glaubenshilfe als Hilfe in der geistlichen Dimension, der Dimension der Gottesbeziehung, Lebenshilfe. Aber Jesus predigt eben nicht nur den Fünftausend vom Reich Gottes, er heilt auch Kranke, und er läßt die Fünftausend sich ins grüne Gras lagern und sättigt ihre hungrige Seele mit Brot und Fisch.

Nach dem Gesamtzeugnis der Bibel läßt sich Seel-Sorge nicht als ausschließlich geistliche Sorge verstehen. Sie von Leib- und Psycho-Sorge säuberlich abzugrenzen und jene dann grundsätzlich in die zweite Reihe ein- oder unterzuordnen, ist unangemessen. Die Dimensionen lebendigen Lebens fügen sich nicht in hierarchisches Denken. Die Reihenfolge ihrer Beachtung ist situationsbedingt und bedarfsbestimmt.

So weit zur ‚cura animarum generalis‘. Wie steht es nun mit Seel-Sorge im speziellen Sinne der ‚cura animarum specialis‘? Wir haben ja schließlich das spezielle Amt der Seelsorge in unserer Kirche.

Nach biblischem Befund ist Seele als lebendiges Leben Leben-in-Beziehung. Mit dem In-Beziehung-Sein der Seele haben wir – kurz gesagt – das speziell „Seelische“ vor uns. Von hier aus bestimmt sich Seelsorge speziell als Hilfe im bzw. Sich-Kümmern um Leben-in-Beziehung – und zwar in allen Dimensionen von Beziehung.

Das Sich-Kümmern um Leben-in-Beziehung ist zunächst eine gänzlich undramatische und alltägliche Angelegenheit. Der schlichte Haus-, Kranken- oder Kontaktbesuch ist Seelsorge. Wer Beziehung gewährt und pflegt, treibt „Seelsorge“. Denn Seele braucht das In-Beziehung-Sein wie das tägliche Brot. Wir treffen auf eine soteriologische Verkürzung, wenn in der Seelsorge immer gleich metaphysische oder psychische, geistliche oder seelische Not im Blick ist. Die „therapeutische Seelsorge“ Stollbergs ist sozusagen nur die horizontale Variante einer Seelsorge, die sich unabdingbar die Rettung der verlorenen Sünder-Seele auf die Fahnen geschrieben hat. Der biblische Begriff von Seele stellt die Sorge um „Seele“ weder unter kerygmatischen noch unter therapeutischen Zwang. Die Seele, von der die Bibel redet, kann sicher auch die verzweifelte Sünder-Seele oder die Seele in psychischer Not sein, zunächst aber ist es schlicht die Seele von Otto-Normalverbraucher. (Könnte es sein, daß, grundsätzlich von der Seele in *Not* auszugehen, dem Helfer-Bedürfnis des Seelsorgers entspricht? Es gibt viele Varianten einer hierarchischen Sicht!)

Seele – Leben-in-Beziehung. Um Leben-in-Beziehung kann man sich nur in-Beziehung kümmern. Deshalb ist KOINONIA die theologische *und* die phänomenologische Leitkategorie der ‚cura animarum specialis‘. Und praktische Seelsorge-Lehre (Ausbildung) kümmert sich notwendig um die Beziehungsfähigkeit des Seelsorgers.

Lebendiges Leben-in-Beziehung umfaßt *alle* Dimensionen von Leben-in-Beziehung im lebendigen Verbund. Die Vertikale, die Gottesbeziehung ist nur *eine* von vier Beziehungsdimensionen, wenn wir denn zwischen Gottes-Beziehung und den drei horizontalen Beziehungsdimensionen von Nächsten-, Selbst- und Umweltbeziehung unterscheiden.

Die Sorge um die Gottesbeziehung ist das Proprium der Seelsorge im Vergleich zu den horizontal dimensionierten Gestalten von Sorge um Seele. Wo das Eigentümliche zum Eigentlichen oder gar Einzigem der Seelsorge erklärt wird, liegt eine Verkürzung im Verständnis von „Seele“ vor. Hier gründet der Begriff von Seelsorge auf einem eindimensionalen Verständnis der Seele. Und dieses kann sich nur auf einen sehr schmalen Ausschnitt des biblischen Zeugnisses berufen.

Es läßt sich nachweisen, daß die wesentlichen Probleme der Seelsorge-Tradition eben darin begründet liegen. Sie hat einzig die Sünder-Seele bzw. die gestörte Gottes-Beziehung im Blick. Ihr Ziel ist „der Seelen Seligkeit“, die ‚soteria psychās‘, um mit 1. Petr 1,9 zu reden. Seelsorge ist damit eindimensional „geistlich“ definiert. Was sie bringen kann, ist folgerichtig auch nur via Verkündigung bzw. über die geistliche, die heilsame, die wahre *Lehre* zu haben. Die letzten beiden Verse des Jakobusbriefes formulieren den Grundsatz: „Liebe Brüder“, lesen wir da, „wenn jemand unter euch abirren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, der soll wissen: Wer den Sünder bekehrt hat von seinem Irrweg, der wird seine Seele vom Tode erretten.“

„Soosei psychän’ steht da im Urtext. Wer den Urtext im übrigen außer acht läßt, bemerkt nicht, daß es für Jesus bei der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand (Mk 3,3) exakt um das Gleiche geht, um ‚soosei psychän’, um „Retten von Leben“.

Eduard Thurneysen schreibt 1968 (S.52): „Mit der alten Welt vergeht auch die seelische Welt des alten Menschen. Darum findet sich bei Jesus so gar kein Eingehen auf bloß seelische Bedürfnisse des Menschen. ... Jesu Seelsorge ist eschatologische Seelsorge.“ Bei Gerhard Maier, einem Vertreter der Bekenntnisbewegung finden wir schlicht die Behauptung: „Eine humanistische Hilfe ist dem NT fremd!“

Es ist konsequent, wenn Thomas Bonhoeffer noch 1985 auf die *Lehre* als Seelsorge abhebt und diese von der „psychologischen Diakonie“ unterscheidet. Die sog. psychologische Diakonie ist für ihn allenfalls „Seelsorge im weiteren Sinne“ und genau genommen (ich zitiere) „keine evangelische, ja keine christliche Seelsorge“.

Wo Seelsorge eindimensional als Sorge um die Gottesbeziehung, d.h. als vertikale Sorge definiert wird, ist es zwangsläufig, daß der horizontalen Psychologie und Therapie nur ein uneigentlicher Rang eingeräumt werden kann. Unter den Zwängen eindimensionalen Denkens kann es nur eine hierarchische oder alternative Zuordnung der verschiedenen Dimensionen der Sorge um Seele geben.

Und noch etwas: Unter den Zwängen linear-eindimensionaler Sicht kann auch der Versuch der sog. Seelsorge-Bewegung nicht überzeugend greifen, die horizontale Psychologie bzw. die Humanwissenschaften über die Inkarnationslehre bzw. über die Christologie von Chalkedon selbstverständlich ins Geschäft zu bringen. Wo linear gedacht wird, kommt es unter der Formel von Chalkedon notwendig zu einer Polarisierung der Positionen:

„Unvermischt“ sind die Naturen!, hören wir von rechts. – „Ungetrennt“ sind sie!, tönt es von links. – Hie Thurneysen – dort Stollberg. – Hie Rudolf Bohren – dort Joachim Scharfenberg. – Hie Helmut Tacke – dort die Seelsorgebewegung. – Hie MARTYRIA – dort DIAKONIA.

Stollberg wirft den Vertretern der Position rechts der christologischen Leitlinie von Chalkedon „Doketismus“ oder auch „Entleiblichung“ der Seelsorge vor. Tacke kontert 1975 mit dem Verdacht der „Horizontalisierung“.

Beide Seiten berufen sich auf das Dogma, die Lehre von Christus. Schließlich hatte Thurneysen es 1948 festgeschrieben: „Biblich- theologische Anthropologie ist ... immer und in Ausschließlichkeit christologische Anthropologie“.

Beide Seiten berufen sich auf die christologische Anthropologie – nach der Biblischen Psychologie, nach dem biblischen Begriff von „Seele“ fragen beide Seiten nicht. Der dogmatische Ansatz dominiert das Nachdenken über Seelsorge. Das entspricht der Geistes-Tradition.

Das Dogma – und damit komme ich zum letzten Abschnitt meiner Ausführungen – das Dogma dominiert auch die Frage nach dem Wie der Sorge und die Lehre von der Seelsorge selbst.

Joachim Scharfenberg wirft 1971 der Verkündigungs-Seelsorge heftig vor, sie grenze die Freiheit des Gesprächs durch methodische Anweisungen ein. Er hat damit Adelheid Rensch im Visier. Aber die methodischen Bedingungen der psychoanalytisch orientierten Pastoralpsychologie Anfang der 70er Jahre sind nicht minder einengend. Nicht nur die Pastoraltheologen, auch die Pastoralpsychologen sind dogmatisch fixiert. Ich zitiere Scharfenberg 1971: „Die Psychotherapie hat für das heilende Gespräch eine ganz bestimmte, fest ausgeprägte Technik entwickelt, die für jede Gesprächsführung als grundlegend angesehen werden muß“, schreibt er. (Scharfenberg denkt heute anders. Inzwischen hat auch die Pastoralpsychologie den biblischen Horizont gewonnen. – Doch gehen wir weiter.)

Dem hierarchischen Modell Platons und linear-eindimensionaler Sicht entspricht, daß der „Geist“ an der Spitze steht. Er darf sich das Heft der Erkenntnis nicht aus der Hand nehmen lassen, in der Fahrinne dieser Geistes-Tradition liegt, daß die Frage nach der rechten Seelsorge eine Frage der richtigen Dogmatik ist. Die Lehre von der Seelsorge stellt sich in ihrem Vollzug denn auch nicht anders denn als eine geistige Angelegenheit dar. Sie läßt sich via Geist erledigen, über das Lehrbuch. Der Rest ist – kurz gesagt – Sache des „Heiligen Geistes“.

Aber hier meldet die lebendige Seele alsbald ihren Protest an. Wer von uns kennt den garstigen breiten Graben zwischen geistiger Theorie und lebendiger Praxis nicht? Wer wüßte von uns nicht, wie lang der Weg vom „Kopf“ ins „Herz“ sein kann? „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“, heißt es in Ps 31 – nicht: nur den „Kopf“ – die „Füße“!

Seelsorge wird – biblisch gesprochen – mit „Herzen, Mund und Händen“ getan. Daß liebevolle Haltung zur Seelsorge gehört, schreibt sich schnell und spricht sich auch schnell herum. Aber praktisch gibt es da z.B. einen unlösbaren Zusammenhang zwischen Nächstenliebe und Selbstliebe. Es geht darum, den Nächsten zu lieben, *wie* sich selbst. – Kann man die Selbst-Liebe beim Seelsorger einfach voraussetzen, nachdem Jahrhunderte christlicher Tradition eben diese Selbstliebe in Verruf gebracht haben?!

Die Lehre sagt: „Du darfst dich selbst lieben, weil Gott Dich liebt“. Der Theologenkopf begreift das. Aber Erkenntnis ist nach biblischem Verständnis ein ganzheitlicher Vorgang. Schon im Wort steckt es drin, daß „Begreifen“ mit Berühren und Berührtwerden zu tun hat. Die Wahrheit will nicht nur mit dem Geiste, sie will auch mit „Leib und „Seele“ begriffen sein. Sie will erlebt, sie will erfahren sein.

So muß denn die Lehre von der Seelsorge auch den Weg der Erfahrung und des leibhaftigen Erlebens gehen. Es reicht nicht, schwarz und weiß zu haben, was

Sache ist. Seelsorge-Lehre *heute* geht notwendig auch den Weg der „Begegnung“. Eduard Thurneysen sagt 1968 zu Begegnung (Ich zitiere): „Der Mensch ist nicht nur geistig oder seelisch, er ist immer auch leibhaft beteiligt am Ereignis des Gesprächs.“ (Zitatende)

Das gilt auch für das lehrende Gespräch um Seelsorge. Und noch etwas gilt. Wenn Seele Leben-in-Beziehung ist, dann gehört zu jeder konkreten Seele auch ihre Leben-Beziehungs-Geschichte. Jeder von uns hat solch eine Geschichte und er hat nicht nur ein leibliches, sondern auch ein geistiges und geistliches Elternhaus, aus dem er kommt bzw. das ihn zunächst definiert.

Ich habe Ihnen von meinem Exodus aus dem Vaterhause der Seelsorge-Tradition berichtet. Daß jeder von Ihnen meinen Exodus aus dem von Thurneysen gebauten Vaterhause der Seelsorgetradition auch sogleich mit dem „Herzen“ mitvollzieht, erwarte ich nicht. Ich hoffe aber, ihn wenigstens geistig und geistlich einsichtig gemacht zu haben. Ich bin mir bewußt, daß ich vieles sehr verkürzt und möglicherweise überpointiert vorgetragen habe. Ich bitte Sie, mir dies nachzusehen. Es hat mit der Fülle des Stoffs, aber auch mit meinem brennenden Herzen in dieser Sache zu tun. Ich bin Seelsorger an einer psychiatrischen Klinik und seit drei Wochen wieder mit einem praktischen Seelsorgekurs für Pastoren befaßt. Wo ich zu kurz oder auch zu weitschweifig in meinem Vortrag war, halten Sie es meiner mangelnden Übung auf dem Akademie-Parkett zugute.